

Anlage. Warum man aber diese schmalen Streifen in das Wäldchen hinein ausrodete und warum man als Begrenzung die Dämme abgrub, ist nicht ersichtlich. Man müßte doch vielmehr annehmen, daß man einfach das Wäldchen stehen ließ, ohne daß man sich die Mühe nahm, die Parallelstreifen auszuroden, da das Ganze als Fruchtboden doch nie in Frage kam, wenn man schon nicht das ganze Wäldchen abholzte. Pfarrer DDr. Matthias Mayer äußerte sich dazu:

Vielleicht darf man in den hier oben geschilderten terrassenförmig abgestuften Fluren entweder Reste eines vordeutschen Ackerbodens oder, wenn dies schon durch gar keinen vordeutschen Flurnamen gestützt werden kann, Reste einer vergangenen Weinbergkultur und -anlage sehen. Es käme diesbezüglich wohl auch darauf an, in welcher Richtung und Sonnenlage diese auffallenden Streifen liegen. Jedenfalls läßt die Schilderung selbst schon den Schluß zu, daß die heute auf den Zwischendämmen und -riegeln stehenden Bäume überhaupt erst nach Anlage dieser Flurbeete, ja nach der teilweisen Preisgabe des Kulturbetriebes derselben gewachsen sind. Für einen Weinberg wäre die stufenförmige Terrasse ja wie geschaffen. Man müßte wohl auch aus dem Seener Urbar, das auch in Schwoich Weinabgaben aufzählt, erheben, ob diese Flur Ruessen und andere ähnliche nach Lage und Nachbarschaft zu einem solchen weinzinsenden Hofe gehört haben könnte.

Wie schon erwähnt (so Pfarrer Höck!), wurde Schwoich von Kirchbichl her besiedelt. Kirchbichl, dessen Gottesdienststätte schon 788 n. Chr. beurkundet wird und damals den Namen „Pirchnawanch“ (die heutige Ortschaft Bichlwang) besaß, ist die Mutterpfarre von Schwoich. In Schwoich selbst ist eine eigene Gottesdienststätte erst für das Jahr 1390 nachzuweisen. Es wird sich natürlich vorerst nur um eine Holzkapelle gehandelt haben, die wohl schon am selben Ort stand wie die heutige Kirche. Dieser Platz ist ungefähr die Mitte des Schwoicher Gebietes und erhebt sich etwas über das moosige und damals stark sumpfige Becken. Die Seelsorge wurde von den Priestern aus Kirchbichl (Stift Herrenchiemsee) ausgeübt. Erst um 1503 wurde eine eigene Kaplanei errichtet, die dann 1607 zum Vikariat erhoben wurde. Die selbständigen Matriken beginnen mit dem Jahre 1652. Die Pfarrei wurde 1891 errichtet.

'S GREIMBE JAHR

Mundartgedichte von Rosi Lochmann

Einst in Schwoich lebende
Mundartdichterin

Mei Stoiz is Tiroi

Mei Stoiz is mei Landl, mei Stoiz is Tiroi,
i wissat ned wo's denn nu schena sei soi,
bi dort und da gwesn, hab oiahand gsehgn,
und ningsacht is so ois wia da a so schen.

Im Fruahjahr so lind und de Bam voia Bliah,
so zartgrea de Wiesn, des siecht ma siest nia,
und d'Bachi dia gurgln und gluxn voi Freid,
wei's zu dera Zeit sovü Schmözwassa geid!

Da Summa is warm und decht rengs adiam,
daß oie de Pflanzn eah Feichtigkeit kriagn,
de Bleami auf d' Labma, schea schwadig und fett
siechst übaroi leichtn, daß hecha ned geht.

Im Herbst dann, do farb si da Woid bsundas sche,
und dort und da siecht ma an Tirgn nu steh,
und Äpfi und Zwetschgn und Sperbian und Pfrau,
de gibbs da grad heifig, san kam zum Daklaubm.

Im Winta da Schnee, der deckt sanft ois zua,
fia d' Bauasleit gibbs da a Zeidei voi Ruah,
und de Zain mit an Kappei, mit an Umhang de Bam,
is irgendwo schena? – Na, i glab des kam!

